

Hist.

4500

t. 4500  
8

S.-Bd. Bredt



*Zum Abbruch*  
des  
*Secessionsgebäudes*  
in München.

Ein offenes Wort

von

Ernst W. Bredt.

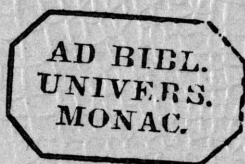
München.

Im Selbstverlage,  
Schönfeldstr. 13. II.

[1896]

Preis 30 Pf.

W



Zum Abbruch  
des  
Secessionsgebäudes.

Univ. Bibl.  
München

Lafs das Handwerk klappern . . . und feile Hände  
Lafs den Lorbeer winden um nied're Stirnen!  
Ewig ist das Wesen der Kunst . . . und jene  
Dienen dem Tage.

— — — — —  
— — — — —  
Lerne stets und ziehe zu Rath die Meister  
Aber bleibe treu der Natur! An jenen  
Reift der Geist; doch diese verleiht dem Herzen  
Ewige Jugend.

Heinr. Leuthold 1872,

In wenigen Tagen werden die Mauern jenes Gebäudes, an denen so manches vom großen Publikum angestaunte Bild gehangen hat, abgerissen. Momentane riesige Staubwolken werden das Trümmerfeld einer provisorischen Kunststätte gnädig verhüllen und bald darauf sich andere Nutzbauten an seiner Stelle erheben. — Andere Nutzbauten? — War denn das Secessionsgebäude errichtet um profanen Nutzen zu bringen?

Offenbar diente das Gebäude mit seinen Ausstellungen nicht dem Nutzen — insgeheim jedoch wurde darin wohl mehr der Gunst als der Kunst gedient.

Fragen wir also besser direkt: Was hat bisher die Secession in ihrem alten Gebäude genützt?

Faßt man die Frage rein materiell auf —

obwohl sie eigentlich ferner liegen sollte — so ist die Antwort leicht. Dazu genügt die Feststellung der Summe, die Eintritts- und Verkaufsgelder ergeben. Ist dieser Verdienst aber schließlich das Verdienst der Bildung der Secession und der Übersiedelung in ein eigenes Heim? Wahrscheinlich wäre doch der Umsatz auf dem Kunstmarkte nur ein um Weniges kleinerer gewesen, auch wenn dieser Kreis von Künstlern nicht nach der Prinzregentenstrasse ausgewandert wäre.

Aber handelte es sich bei Gründung der Secession überhaupt darum, der Kunstware ein erweitertes Absatzfeld zu verschaffen? Sollte damals nicht zunächst ein ideeller, d. h. ein rein künstlerischer Fortschritt mit größerem Nachdruck als bisher erstrebt und documentiert werden? Ja, gewiß! Zum Aufbau einer eigenen Kunststätte fühlte sich eine Schaar Münchener Künstler durch die gefühlte ideelle Notlage gedrängt — der Abbruch dagegen ist etwas ganz Selbstverständliches, ganz abgesehen vom Ablauf der Pacht denn was trennt auch im Grunde die beiden Lager noch? Einmal sind — entgegen

dem Memorandum — in Jury und Vorstand, genau wie in der Kunstgenossenschaft, so gut wie dieselben geblieben und in Folge dessen die Einseitigkeit der Beurteilung eine immer gröfsere geworden. Zum zweiten hat die Jury, obwohl von ihr bei Gründung des Vereins gröfsere Strenge als bisher gefordert wurde, oft ganz wertlose Bilder aufgenommen, wenn sie nur auffallend oder von Koryphäen der letzten Jahre waren. Dagegen hiefs aber der, bei Eröffnung der Secession aufgestellte Grundsatz Bilder jeder Richtung nur wenn sie echt künstlerisch wären aufzunehmen. Sonderbarerweise nehmen heute Dieselben, denen s. Z. die Aufnahme eines unbedeutenden Bildes anerkannter Meister Grund zum Austritt aus der Künstlergenossenschaft bot, heute in die Secession ohne Bedenken unfertige oder minderwertige »Bilder« auf von Malern, die grad weil sie nur einmal einen Treffergemacht haben, bedenklich an ephemere Gröfsen erinnern.

So ist es von selbst dazu gekommen, dafs das Bild, das »Glaspalast« oder »Se-



cession« bietet, weder für Künstler- noch für Laienauge kaum ein verschiedenes zu nennen ist — und das Publikum nur ein doppeltes Eintrittsgeld zu zahlen hatte — vorausgesetzt, daß es nicht schon mit einer Ausstellung genug hatte. Beide sind international, weisen etwa gleichviel schlechte fremde Bilder auf und auch die Zahl wirklich guter Bilder ist bei beiden Ausstellungen annähernd die gleich — kleine. Im Grunde ist also nur ein quantitativer Unterschied zu konstatieren.

Der Glaspalast ist, abgesehen von dem einer Perle im Sande vergleichbaren Lenbachsalon, und den Collectionen Menzel und Schwind, ein modernes Kaufhaus, das zur Devise hat »Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen«. Nur schade, daß hier nicht wie in einem Geschäft dieser Art das meiste wohlverwahrt und wohlgeordnet in Kästen liegt, um so dem Käufer die Wahl zu erleichtern und ihn womöglich mit den wenigen frei ausgestellten besten Waaren als festen Kunden zu gewinnen.

Für die Secession war es dagegen ein Vorteil, daß ihr s. Z. die Mittel zu einem

größeren Ausstellungsbaue fehlten. In ihrem kleinen Bau hat sich der Besucher behaglicher und weniger ermüdet gefühlt als im Glaspalast, weil glücklicherweise von einem Zuviel nie die Rede sein konnte — leider aber auch nicht von einem *embarras de richesse*. Damals wirkte der von den Verhältnissen der Secession eingegebene Vorsatz »nur Wenig aber Gutes zu bringen« sehr für sie einnehmend. Die Zahl technisch tüchtiger Leistungen ist gewiß unläugbar von Jahr zu Jahr gewachsen. Aber macht Technik Alles, Farbe und Darstellung dagegen nichts mehr in der bildenden Kunst aus, so darf man sich allerdings nicht wundern, daß der künstlerische Begriff des »Bildes«, wie er für die noch heute bewunderten alten Meister galt, unklar geworden, wenn nicht ganz verloren gegangen ist. Wie viel »Bilder«, die das Epitheton »wirklich gut und schön« verdienen, sind beispielsweise in der diesjährigen Secessions-Ausstellung? »Wirklich gut und schön« will und muß natürlich mehr heißen als »von der K. Pinakothek« angekauft. Denn wie lange wird's dauern, daß

sich die für die K. Pinakothek in den letzten Jahren angekauften Bilder im kühlen Keller gegenseitig Geschichten von der Vergänglichkeit falschen Ruhms so laut erzählen werden, daß ihre ehemaligen Gönner Mühe haben werden, sie totzuschweigen?

Ich muß bekennen, daß ganz hervorragende Bilder, d. h. solche, die auch der Nachwelt noch des höchsten Ruhmes wert erscheinen dürften, in der diesjährigen Se-  
cession überhaupt fehlen. Als »wirklich gute und schöne Bilder« aber wären von den etwa 650 Werken kaum mehr als 12—15 in u n g e f ä h r folgender Rangreihe zu nennen: Zorn's Selbstbildnis, Stuck's Bild, die Portraits von Lavery, Boecklin's Meeresbrandung, Sauter's Prinzenportrait, die Segantinischen Bilder, Thaulow's Mondschein, Axilette's Pastell, Exter's »Es ist vollbracht«, und Heyden's Hahnenkampf. Nur wenig stehen diesen Bildern noch nach: Uhde's »Ruhe auf der Flucht«, Atkinson's »Fischerfamilie«, Bisschop's »Ein Sonnenstrahl«, Jaufs' »Ein Lied«, Putz' »Spiegel des Lebens«, Achen's »Nach dem Regen«, Keller-Reutlingen's »An

der Amper«, Benno Becker's »Abend« und die beiden Radierungen Larsson's.

Eine verhältnismäßig viel größere Zahl ist von plastischen Werken hervorhebenswert. So verdienen Hildebrand's Arbeiten, die Floßmannschen Portraits, Bartholomé's Am Brunnen, Gasteiger's Parkbank und die Gruppe des Heracles und Antäus, das Helmholtzportrait von Kurz, Netzer's Eva und Rodin's Faun mit Frau auf den Knien unbedingtes Lob.

Jedenfalls aber bleibt die Zahl des »unbedingt schönen und guten« in der an sich schon kleinen Secessions-Ausstellung außerordentlich gering, auch wenn man noch einige andere Arbeiten hinzurechnen wollte.

Sind das vielleicht der Secession genug? Ist sie vielleicht zufrieden mit der großen Zahl nur technisch guter Studien und Skizzen, die sie als »Bilder« aufnimmt? Oder hält sie wohl gar das sich selbst vorgesteckte Ziel für erreicht und glaubt deshalb einen Grund weniger zu haben zu weiterer strenger ideeller und

örtlicher Trennung von der Kunstgenossenschaft?

Ich nehme das zu ihrem Vorteil nicht an und möchte sie beim Scheiden aus den alten Räumen ermuntern, das noch nicht erreichte, aber ehemals mit viel Feierlichkeit und noch mehr Worten gesteckte Ziel weiter zu verfolgen. Jetzt grad heisst es für die Secession den Prellpflock, die »meta«, die den Wendepunkt der Wettbahn bezeichnet, geschickt und lieber in grösserem Bogen zu meiden wenn ihr Gespann nicht zu Falle kommen soll und sie die Palme für Wiederherstellung echter und nationaler Kunst erlangen will.

Zunächst mufs die Secession die sehr geringe Zahl wirklich guter Bilder wenigstens zugestehen! Denn Einsicht ist der Anfang zum Fortschritt. Dafs sie sich schliesslich mit dieser Einsicht zufrieden giebt, wird ihr niemand verübeln können. Denn, um ein altes Sprichwort zu variieren: Wo keine Genies sind, haben auch Künstlervereine ihre Macht verloren. Daraus geht aber schon hervor, dafs die Thätigkeit eines die Kunst

fördernden Vereines zunächst nur eine negative sein kann, ähnlich der des Pädagogen, der sich z u n ä c h s t bemühen wird, die Untugenden eines gebornen Bösewichts durch Tadel zu mildern und dann durch Wahl guter Vorbilder hervortretende gute Eigenschaften zu fördern. So hätte die Secession zunächst durch eine strengere aber auch zu höherem künstlerischen Urteil befähigte Jury und dann durch bessere Wahl von fremden Vorbildern jedenfalls mehr bieten können, als sie in diesen 4 Jahren zur Hebung der Münchener Kunst beigetragen hat. — Beides hat die Secession auch gewollt, aber leider immer mehr und mehr vergessen.

Dafs sich in ihren Räumen mit der beabsichtigten Strenge eine recht zarte Rücksicht mehr als einmal gepaart hat, kann nicht genug getadelt werden. Viele Bilder, die mit ihrer gesuchten Farbenpatzerei, fadester Maniriertheit und frechster Sinnlosigkeit unzweifelhaft einer häßlichen Reclamesucht, die mangelndes Können verschweigen soll, ihre Entstehung verdanken, waren in der Secession alljährlich in immer

größerer Zahl vorhanden und gereichten den Wänden der Secession keinesfalls zum Schmuck — dem Geschmacke der Jury aber noch weniger zur Ehre. — Doch davon genug.

Die fast einzig positiv fördernde Thätigkeit eines Künstlervereins wie die Secession ist, wie schon angedeutet, das Heranziehen guter, fremder Vorbilder.

Hat dies nun die Secession nach Kräften gethan? — Nun, jedenfalls macht sich von Jahr zu Jahr eine sich steigernde Milde gegen minderwertige oder gar schlechte Leistungen des Auslandes unangenehm bemerkbar. Ist schon die Zahl der aufgenommenen fremden Bilder eine verhältnißmäßig viel zu große, so ist noch mehr die Aufnahme vieler geradezu schlechter Bilder sehr zu tadeln, die thatsächlich die gewährte Frachtfreiheit ebensovienig wert sind wie den oft sehr großen Raum an der Wand. — Das bedeutet aber eine ideelle und materielle Schädigung der einheimischen Künstler. Ideell nicht zum wenigsten auch insofern als sie unseren jüngeren Künstlern schlechte Vorbilder sind, die schädlich wirken, mögen sie nun blinde

Überhebung über die Gesamtleistung fremder Kunst oder gar Nachahmung hervorrufen. —

Oder hat die Aufnahme fremder Bilder einen andern Zweck, als den als Vorbilder zu dienen? Fast scheint's allerdings, als ob eine elende Liebedienerei mit belgischen französischen oder englischen Künstlern der maßgebende Factor bei solchen Einladungen geworden wäre. Jedenfalls ist die Wahl der fremden Bilder oder der mit dieser Aufgabe betrauten Delegierten für's Ausland nicht immer eine glückliche gewesen. Wohl mancher Künstler jenseits der Vogesen, des Canals oder der Meere mag sich ins Fäustchen gelacht haben, wenn ihm ein Delegierter der Secession irgend einen alten »Schinken« unter viel Bücklingen und Redensarten für die Ausstellung der Secession abgenommen hat. »Non multa — sed multum« sollte für die Auswahl fremder Bilder zum mindesten und ganz entschieden das Leitwort sein.

Gewiß ist es höchst erfreulich, daß unsere Zeit einsichtsvoll genug ist, der bildenden Kunst ebenso wie der Litteratur und den



redenden Künsten ihre internationale Stellung wieder voll und ganz einzuräumen; wenn aber »Kunstwerke« fremder Nationen, die auch nicht der mildesten Kritik standhalten können, massenhaft Aufnahme — und Vertrieb — bei uns finden, so wird es hohe Zeit, diesem Importhandel kräftig entgegenzusteuern.

Hiermit glaube ich die mir oben gestellte Frage, ob die Secessions-Ausstellungen die Münchener Kunst bisher gefördert haben, beantwortet zu haben.

Der Zweck dieser Erwägungen ist aber die Secession an den Grund ihrer Trennung von der Genossenschaft, d. h. ihre sehr lobenswerten Ziele zu erinnern, damit der Abbruch ihres ersten Ausstellungsgebäudes gleichzeitig das Brechen mit schlechten Gewohnheiten und ein Wiedereinlenken in die richtige Bahn bedeutet. Rafft sich aber die Secession nicht bald zu neuem Streben auf, so wird bald niemand mehr an die Ehrlichkeit ihres idealen Strebens glauben, und auf alle Fälle sie nicht — wie sie es erstrebte — eine Elite-Aus-

stellung nennen können. Sonst wäre ihr jedenfalls zu raten statt zum Wahrzeichen ein Bild der Minerva besser das des Merkurs zu wählen.



~~~~~  
Druck von Gottfr. Pätz in Naumburg a. S.  
~~~~~